

Votum

# PETRI BISKUPSKI

## WIERZBIETY,

Welches er

Ruff dem Land-Zage zu Wielun

Den 14. Decembr. 1613.

gegeben/

Aus welchem man nicht allein die Art und Weise/ wie die Pohlen ihre *Vota* auf dem Land- und Reichs-Zagen einzurichten pflegen/ sondern auch den elenden Zustand/ in welchem damals das Polnische Reich wegen des Ruff-standes der Soldaten/ sich befunden/ auch die angezeigte Mittel/ wie eine Republique bey entstandenen Auffruhren sich verhalten sollte/ wie auch/ daß schon dazumal viele von den Pohlen befürchtet/ daß der König eine absolute Macht einzuführen suche/ nebst vielen andern Politischen Anmer-  
kungen/ ersehen kan/

Aus dem Polnischen Original zur mehrerer Ausübung der Polnischen Sprache ins Deutsche übersetzt

von

Johann Wolfgang Bessert/  
Berl. March.

Berlin/ In Verlegung Rupert Volckers. V.

Dem  
Durchläuchtigsten/ Großmächtig-  
sten Fürsten und Herrn/

**Herrn Friderich**  
dem Dritten/

Marggrafen zu Brandenburg/ des  
Heil. Röm. Reichs Erz-Cämmereyn und  
Kurfürsten/ in Preussen/ zu Magdeburg/ Jülich/ Cle-  
ve/ Berge/ Stettin/ Pommern/ der Cassuben und  
Wenden/ auch in Schlesien/ zu Grossen und Schwiebus  
Herzogen/ Burggraffen zu Nurenberg/ Fürsten zu  
Halberstadt/ Minden und Camin/ Grafen zu Hohen-  
zollern/ der March und Ravensberg/ Herrn zu  
Ravenstein und der Lande Lauenburg  
und Bütow/ ic. ic. ic.

Meinem allergnädigsten Kurfürsten  
und Herrn.



Durchläuchtigster/Großmächtigster  
Kurfürst/Gnädigster Herr/

**W.** Churfürstliche Durchl. ha-  
be ich vor meiner Abreise in  
fremde Lande eine in Lateini-  
scher Sprache/von dem Allerdurchläuchtig-  
sten

sten Friderichs Nahmen/ dass derselbe  
 allezeit von anbegin der Welt die allervoll-  
 kommenste und höchstglückseligste Fürsten  
 Benahmet/ gehaltene Rede/ in treffster  
 Unterthänigkeit überreichen lassen. 320  
 nach vollendeten Lauff meiner Reisen in  
 unterschiedlichen Königreichen/ welche durch  
 dess Hochstglorwürdigsten Churfürsten und  
 Herrn/ Herrn Friderich Wilhelms/  
 des Grossen/ und Ew. Churfürstlichen  
 Durchläufigkeit hohe Churfürstl. Gna-  
 den mächtigst befodert worden/ lege ich eine  
 in Pohlnischer Sprache gehaltene und  
 von mir ins Deutsche übersetzte Rede/ zur  
 Bezeugung meiner unterthänigsten Pflicht/  
 und zum Beweiss/ dass ich die hohe Chur-

Durchläufigkeit und hohe Churfürstliche  
321

fürstliche Gnaden zeit wehrender meiner  
 Reise nicht gemäßbrauchet / sondern solche  
 zur Erlernung derjenigen Völker / Spra-  
 chen und Sitten / woselbst ich mich auffge-  
 halten / angewendet / vor dero hohen Thro-  
 ne / welchen die Weisheit selbst besitzet / in  
 unterthänigster Demuth nieder Ew. Chur-  
 fürstliche Durchlächtigkeit demütigst ersu-  
 chend / allergnädigst zu geruhen mich ferner  
 dero hohen Churfürstlichen und Landes-Vä-  
 terlichen Hulde und Gnade geniessen zu las-  
 sen. Vor solche hohe Churfürstliche Gnade  
 werde ich die Allmacht des Allerhöchsten  
 anstreben / daß er die Majestät Ew. Chur-  
 fürstlichen Durchl. bey allem hohen Wolseyn  
 erhalten / dero Arm wider die allgemeine Erb-  
 Feinde der wahren Christenheit mächtigst

intro V

A 3

stār-

stärcken/und durch dero unermüdete Vorsor-  
ge und mächtigsten Schutz die Evangelische  
Kirche beschirmen wolle/welches wünschet

**Ew. Churfl. Dur Gl.**

Alterunterthänigster  
Knecht

Johann Wolfgang Befwert.

Votum

Votum  
**Petri Biskupski Wierzbiety, Welches er**  
**auf dem Land-Tag zu Wielun den 14. Dec.**  
**1613. gegeben.**

**A**ls einsmals an des Gelahrten und al-  
 len Tugenden höchstergebenen Egypti-  
 schen Königes/des Ptolomæi Hofe/sich  
 sieben von den mächtigsten Republi-  
 quen selbiger Zeit/dahin abgesetzte Ge-  
 sandten auffhielten / und der König sich mit ihnen von  
 wichtigen Regiments-Sachen unterredete/baht dersel-  
 be unter andern Reden und Gesprächen/ daß ein jeder  
 Gesandter beliben möchte/drey Dinge/welche er in sei-  
 ner Republie vor die allerbeste und allervollkommenste  
 hielte/zu erzehlen: Denn gewiß/es gehöret zum po-  
 litischen Wolseyn frembder Republiken Ge-  
 bräuche und Rechte wissen/ damit man sich  
 derselben Staat und Satzungen desto besser  
 bekant machen könne. Dieser recht Königlichen/  
 und einem Königlichen Gemüthe wolanständigen Fra-  
 ge ein Genüge zu thun/antworteten die Gesandten der  
 Ord-

Ordnung nach/ einer nach dem andern: Der Römi-  
sche sagte: Wir Römer halten unsere Tempel/ als  
der Götter allerheiligste Sitze und Wohnun-  
gen in größten Ehren/ wir leisten unserer O-  
brigkeit den gebührenden Gehorsam/ und se-  
hen die böse und gottlose mit scharfer Straffe  
an. Der Carthaginenser: In unserer Republique  
lässt der Adel niemals ab/ sich in Waffen zu ü-  
ben/ die Handwercker und andere Leute zu ar-  
beiten/ und die Philosophi die Jugend zu un-  
terrichten. Der Sycilianische sagte: In unserer Re-  
publique wird die Gerechtigkeit aufrichtig ge-  
handhabet/ Treu und Glauben im Handel  
und Wandel gehalten/ und die Gleichheit unter  
den Bürgern aufs genaueste beobachtet. Der  
von Rhodus: In Rhodus seynd die alten ehr-  
bar/ die Jünglinge sittsam/ die Frau eu einsam  
und von wenigem Gespräche. Der Athenienser  
Gesandte meldete: Das in ihrer Republique kein  
aufrührischer Reicher/ kein Armer/ so ein Müs-  
siggänger/ und kein Unglehrter am Regi-  
ment geduldet würde. Der Lacedämonische deu-  
tete an: In Sparta regiertet nicht die Miß-  
gunst/ weil alle Bürger gleich seynd; nicht der  
Geiz/ weil alle Güter gleich ausgetheilet; nicht  
der Müsiggang/ weiln alle der Arbeit ergeben.  
End:

Endlich schte der Sicionische Gesandte schl'ess nd hin-  
zu: In unser Republique werden keine fremde  
geduldet damit sie nicht viel Neuerungen ein-  
führen keine Aertze damit sie nicht die Gesun-  
den uns Leben bringen keine Redner/ damit  
sie nicht in Vortragung der Streitigkeiten das  
Unrecht vertheidigen. O wolte G.Dit/N. N. daß  
alle diese lobliche Gebräuche/wie sie in diesen unterschied-  
lichen Republiken beobachtet/ also auch in unserer  
mit dem grössten Fleiß möchten ausgeübet werden. Ich  
zweiffe nicht/wir würden zum wenigsten zu der gleichen  
Zügen und Alarm nicht gekommen seyn/worzu wir uns  
iso mit der grössten Betrübniß begeben müssen. Denn  
indem unsere Republique ( wie ich davor halte )  
aus den dreyen Regiments-Arten / der Mo-  
narchie / Aristocratie und Democratie ganz weisz-  
lich bestehtet/ so muß solche alle die Vollkommenhei-  
ten/ welche eine jede Regierungs-Art insonderheit hat/  
zugleich und insgesamt in sich begreissen. Es lehret  
uns die Vernunft/ und die Erfahrung bezeugets/ daß  
alles Vermischte/ so unter der Sonnen ist/ viel  
vollkommener sey/ als das/woraus es bestehtet.  
Gleichwie der Mensch viel vollkommener ist/ als die El-  
ementen an sich selbst/ aus welchen er sein Wesen hat/  
( denn er hat alle die Vollkommenheiten/ welche die Ele-  
mente in sich begreissen/ ja noch grössere an sich: ) Glei-

cher Gestalt sollte unsere Republique/weilen sie aus den  
drei Regierungs-Arten zusammen gesetzt/viel grössere  
Vollkommenheiten/ als eine jede Regierungs-Art in-  
sonderheit in sich begreissen/und könnte man sie also bil-  
lich/ wegen ihrer vollkommenen Beschaffenheit/ eine  
weit ausgebreitete/höchst blühende und ganz beglückte  
Republique nennen. Aber weil eine jede Republique/  
wie Florus von der Römischen redet/ einem Men-  
schen gleich zu achten/ und eine jede/ wie die  
Menschen ihre Kindheit/Jugend/Männliches  
und nachmals hohes Alter erreicht/ ich sage/  
dass sie aufkommet und wieder untergehet/ zu  
und abnimmt/ gesund und frank ist/ so dörffen  
wir aniso uns nicht so sehr verwundern/ weshalb in  
unser Republique solche Dinge vorgehen/ dergleichen  
vor diesem weder kaum/oder wol gar nicht sich zugetra-  
gen. Der menschliche Leib/ je länger er in die-  
ser Sterblichkeit ist/ je mehr unnütze Feuchtig-  
keiten nimmet er an sich/ und nähert sich da-  
durch zu seiner Auflösung und Verwesung/  
und daher kommt es/ dass das Alter gemeinlich meh-  
rern Krankheiten/ als die Jugend/ unterworffen. Es  
scheinet/ dass auch unsere Republique zu ihren hohen  
Alter gekommen/ und anfangs beginne die natürliche  
Wärme/ das ist: die Liebe zum Vaterlande/ ohne  
welche nichts Gutes verrichtet werden kan/ zu verlie-  
ren/

ren/und daß sie von denen/von so langen Zeiten her auf-  
 gesammelten bösen Feuchtigkeiten / durch kein ander  
 Mittel/ als durch diese unerträgliche Krankheit/wel-  
 che wir mit der höchsten Betrübniß ansehen/ kan be-  
 freyen werden: und wir dürfzen uns über diese Krank-  
 heit umb so viel weniger/ wegen zuvor gemeldeten Ur-  
 sachen/verwundern/weiln alle Monarchien/ Rö-  
 nigreiche/Republiken/Länder und Städte/  
 ja alles/ was in dieser Welt ist/ der Verende-  
 rung unterworffnen ist/und zerfallen muß. Der  
 ewige Rathschluß/welcher über diese Welt gefallet/ ist  
 nach des Lipsii Ausspruch: Gebohren werden/  
 und wieder sterben/ anfangen und ein Ende  
 nehmen. Der Himmel allein ist nach der alten Welt-  
 weisen Mehnung/von der Verwesung befreyet/ indem  
 sie gänzlich davor hielten/ der Himmel sey unverwes-  
 lich. Aber weil aniso/wie die Stern-Erfahrne beob-  
 achtet/ sich neue Sternen hervor thun/ und gleichsam  
 gebohren werden/solche aber auch wieder vergehen: So  
 hält der meiste Theil unser Geistlichen und Weltweisen  
 einmütig davor: daß auch der Himmel gleich  
 wie alle andere Dinge der Veränderung und  
 Verwesung unterworffen. Das Eisen hat von  
 Natur den Rust bey sich/welcher es verdirbet/  
 Das Holtz den Wurm/ein jeder Körper die Fäu-  
 lung/also ein jedes Ding/ eine jede Republique

heget etwas bey sich/welches sie allgemach und  
 unvermerkt verzehret und zum Fall bringet.  
 Was ist aber bei diesem zu thun? Wir müssen hierin  
 den verständigen Aerzten folgen/welche/ob ihnen gleich  
 bewußt/dass der Mensch dermaleins sterben muß/sich  
 dennoch umb nöthige Arznen und Pfaster bemühen/  
 und so lange es ihnen möglich/durch ihre Kunst der Na-  
 tur zu Hülffe kommen/und das Leben verlängern. Also  
 auch wir in diesem höchst elenden Zustande der Republi-  
 que/wiewol uns bewußt/dass weder wir selbst noch die  
 Republique ewig bestehen kan/müssen dennoch mit  
 höchstem Fleisse dahin streben/unserm liebsten Vater-  
 lande/welches/wo es jemals/gewiß anizo Rathes und  
 fleißiger Auffsicht bedarf/durch kräftige Mittel/das  
 ist/durch heilsamen Rath und schleunige Hülffe/denn  
 ein heftiges Ubel lässt keine langsam anschla-  
 gende Mittel zu/zu dienen. Und nachdem ich unterschie-  
 den Unterredungen/wie unserm Vaterlande zu helfen/  
 gehöret/bin ich entschlossen/vor izo vor mir drey Dinge  
 in dieser ansehnlichen Versammlung N. N. bei zu bringen/  
 damit ich einiger Massen in den Polnischen Staats-  
 Sachen mich üben möge. Zuerst wil ich insgemein die  
 Arten und Mittel/wodurch man innerliche Kriege und  
 Auffruhre stillen kan/aus politischen Gründen hervöh-  
 ren/hernach die allgemeine Lehren der Politicorum auf  
 den Allarm unserer Republique richten/und zeigen/  
 daß

daß auf keine andere Arth/ als durch die Zahlung/ wir uns mit unsren Herrn Bundsgenossen vergleichen können/ nach sollen. Endlich wil ich unterschiedlichen Rath/ woher in unsrer Republique Geld auffgebracht werden möge/ mittheilen. Von diesen dreyen Sachen wil ich kürzlich reden/ ersuche einem jeden um gnädige Auffmerbung. Und wiewol meine Zunge noch nicht geschickt genug/ dieses zu verrichten/ so tröste mich dennoch/ daß auch/ wie man saget/ aus einem irrdenen Geschirr heilsame Speisen schmecken/ und daß der/ welcher ein Schloß mit einem eisernen Schlüssel eröffnen kan/ nicht nötig habe sich um einen güldenē zu bemühen.

Indem ich nun zur Sache selbst schreite/ erachte ich nicht nöthig zu sehn/ die Ursachen der Auffruhren weitläufig auszuführen. Aristoteles in seiner Politique erzehlet deren eilffe/ wiewol nur zwei/ als die Verschwendung und der Geiz/ die allervornehmsten seynd. Nach des Livii Aussage: Zwo unterschiedliche Pesten haben alle grosse Reiche zerstöret. Die Verschwendung/ deshalb/ weiln die Prasser und Durchbringer leichtlich in Armut gerathen/ die aber/ welche Mangel leiden/ hoffen/ daß sie bey einheimischen Unruhen sich wieder bereichern können. Der Geiz deshalb/ weil er mit der Ungerechtigkeit verknüpft; wo aber die Ungerechtigkeit im Schwange geht/ da ist eine Ungleich-

gleichheit/ aus welcher anfangs grosse Klagen  
und folgends gar Aufruhr entstehet. Aber  
wir haben nicht nothig diesem weiter nachzusinnen/  
wir sehens mit Augen/ daß diese Unruhe/ welche iho  
in unsrer Republique ist/ aus blossem Geize entstan-  
den/ aus welchem/ als aus einem lebendigen Quell/  
dieses grosse Elend entsprungen/ denn so ist eines nach  
dem andern gleichsam an der Schnur gefolget: Der  
Geitz und die Begierde grössere Güter zu be-  
sitzen / brachte uns zum Moscowitischen  
Krieg/ der Moscowitische Krieg den Mangel  
und Armut/ und aus der Armut ist dieser  
große schwere/ und der Republique unerträg-  
liche Aufstand entstanden. Es ist nicht zu leug-  
nen / daß alle innerliche Unruhen einer Republique  
höchst gefährlich seynd / doch ist der Aufstand der  
Soldaten/ die allergefährlichste: Denn in diesem/ fallen  
diejenigen/ welche sich wider den Riß der Republique  
setzen solten/ ihr liebstes Vaterland und also ihre Mut-  
ter an / und diejenigen Säbel/ welche mit der Feinde  
Blut solten benehet werden / werden zu der ihrigen  
Angst/ Verheerung und Untergang gebrauchet. Doch  
es ist vergebens hirüber viel Klagen und weinen. Wir  
wissen/ daß der innerliche Krieg (wie Justinus redet) ei-  
nem Rasenden und Tollen gleichet. Ein toller  
Mensch fässt in seiner Wut und Rasrey sei-  
ne

ne eigene Glieder an; Ein Auführer zerstört die Glieder der Republique. Werden wir also besser thun/ wann wir nach erkannten Ursachen des Übels uns zu dessen Hebung wenden. Und zwar anfangs wollen wir insgemein besehen/ wodurch dergleichen Empörungen können gestillt werden. Ich bin der Meinung/ daß nur zwee Wege seynd/ wodurch alle seditionen, welche jemals gewesen/ annoch seynd/ oder hinführo seyn werden/ können gehoben werden. Der eine ist der Weg der Güte und Begnadigung/ der ander der gewaltsame und blutige. Ich wil anfangs von dem ersten hernach von den andern reden; wir sind auch der natürlichen Ordnung nach/ dieser erste Weg zuerst muß gesetzt werden/ denn wir werden deshalb mit dem Namen Mensch benennet/ daß wir menschlich/das ist freundlich seyn sollen; dero wegen ist unsere Schuldigkeit uns anfangs aller Höf- und Freundlichkeit/ so viel möglich/ zu gebrauchen. Der Römische Bürgermeister/ Servius pflegte zu sagen: Erbitterte Gemüther werden besser und glücklicher durch gelinde Mittel erweicht/ denn durch scharfe zerbrochen. Wenn aber die Güte und Freundlichkeit nichts vermag/ alsdann müssen allererst die Scheltwort und Dräungen/ ja gar zuletzt die Gewalt zur Hand genommen werden. Eben das ist/ was man ins gemein spricht: Wo der Fuchs-

Fuchs-Balg nicht gilt/ muß man die Löwen-  
Haut anziehen.

Dieser Weg der Güte nun/dessen man sich allezeit  
zur Auffhebung der Auffruhr bedienen sol/besteht dar-  
in/daz man nicht mit Gewalt noch Waffen/  
sondern durch klugen Raht/hohen Verstand/  
und durch eine weise Verschlagenheit die Sedi-  
tion hintertreibe. Muß also derjenige/welcher sich  
dieses Begeis bedienen wil/sich zuerst äuserst bemühen/  
daz er die Aufführer selbst unter einander uneins ma-  
che/und sie also schwäche: Je stärcker die Macht  
wenn sie zusammen vereiniget/ je schwächer  
wird sie seyn/wann sie getrennet: Die Aufführer  
aber selbst in Uneinigkeit zu bringen/ kan auff vieler-  
len Manier geschehen; Zu Zeiten durch Verzögerung  
und Auffhaltung; Die Menschliche Natur gleichet den-  
nen Dingen/welche man von sich zu werffen pfleget:  
Ein Ding das man von sich wirft/fiehet zu  
erst mit grosser Geschwindigkeit/ je weiter es  
aber fiehet/ je schwächer wird es/ bis es end-  
lich zur Erden fällt. Eben so seynd die menschli-  
che Gemüther/welche gemeiniglich in der ersten Hitze  
heftig entbrennen/nachmals erkalten/oder doch laulicht  
werden: Ein Exempel haben wir in unsrer Republique  
Denn in dem neulichsten Auffstande wie mir berichtet/  
(denn ich war dazumal nicht gegenwärtig) ist ein solcher

zusamnenlauf des Adels gewesen/ desgleichen man kaum  
 zu unser Väter Zeiten gesehen/ jedoch ist diese erste Hitze  
 mit der Zeit verloischen/ sie zogen voneinander/ und wur-  
 den etliche anderer Meynung/ so daß ihrer zulezt nur  
 4000. überblieben/ mit welchen man viel leichter tra-  
 cieren konte/ und also hat die Zeit und Verzöge-  
 rung viele/ welche ein heilsahmer Raht nicht  
 ändern konte/ zu bessern Gedancken gebracht.  
 Zu Zeiten wird die Trennung durch grosses Verspre-  
 chen und Beschenkungen zuwege gebracht. Iko sol-  
 man zu denen Aufführern ansehnliche/ verständige/ be-  
 redte/ und woran das meiste gelegen/ bey ihnen beliebte  
 Männer schicken/ welche ihrer etliche durch Geschenke/  
 andere durch grosse Versprechen auf ihre Seite bräch-  
 ten. Es finden sich zwar noch andere Wege/ die Tren-  
 nung unter den Aufführern selbst zustiften/ als ihnen  
 ein Schrecken wegen eines auswärtigen Feindes ein-  
 wujagen/ oder unter den zusammen rottirten Haussen  
 selbst eine Uneinigkeit zu machen/ und andere/ welche ein  
 jeder so wol aus den Historien/ als aus der Erfahrung  
 anmercken kan. Ich aber habe vor dieses mal nur  
 zwee/ welche ich die leicht- und mächtigsten zu seyn  
 erachte/ anzeigen wollen.

Der ander Weg eine Empörung oder Aufführ  
 aufzuhaben/ ist der Gewalthätige und grausame/  
 wann man nicht so wol durch klugen Raht/

als durch Gewalt/Waffen und Blutvergessen  
die Sedition unterdrücket und vernichtet: welchen  
Weg man entweder gar nicht/oder doch nur in den al-  
lerschweresten und gefährlichsten Zeiten erareissen sol.  
Ein kluger Arzt schneidet nicht ein Glied vom  
menschlichen Leibe ab/ als wenn der Krebs  
solches gänzlich eingenommen: (der kalte Brand  
es gerühret) und also die allergröste Gefahr verhanden/  
damit die andern Glieder nicht inficiert werden. Gle-  
icher Gestalt sollen in einer Republique auch erst  
alsdann die unnützen Glieder abgesondert  
werden/ wenn der ganze Leib nicht genesen  
kan. Und zu dieser Absonderung muß man mit ei-  
ner grossen Behutsamkeit und Verstande schreiten.  
Denn gleich wie Hippocrates davor hält/ daß man  
bey unheilbaren Krankheiten keine Arzney  
gebrauchen sol; Also wenn ein ganzes Volk oder  
der grössere Theil desselben sich schuldig gemacht/ was  
wäre es anders/ als mit desselben Bestrafung den  
ganzen Leib der Republique zu Grunde richten. Be-  
darff es derowegen in diesem Stücke eines grossen  
Verstandes/ Weisheit/ Klugheit und Behutsamkeit.  
Im Fall es aber so weit gekommen/ daß man die Sed-  
itionen durch keinen andern/ als den grausamen und ge-  
waltthätigen Weg heben kan/ so muß man solchen  
auff zweyerley Weise/meinem Gutachten nach/ aus-  
führen/

führen/ öffentlich oder heimlich: öffentlich: Wenn  
 man mit einer vollen Armee denen Aufbrü-  
 xern entgegen gehet/wie zu des Catilinae Zeiten ge-  
 schahe/ auch vielleicht zu der Zeit/ als Pompejus mit Cæ-  
 sare stritte. Auf diesen Fall ist nichts mehr nothig/  
 als daß man sich/wie es einem beherzten Führer und  
 Soldaten zustehet/ verhalte/ und des Krieges zweifel-  
 haftsten Ausgang beherzt und beständig auswarte.  
 Heimlich dieses auszuführen/ wird ein jeder leichtlich  
 begreissen können/wenn ich der Kürze wegen nur zwey  
 Exempel deshalb angeführt. Der Pabst Sixtus  
 Quintus verteilte die Banditen/ welche sich in  
 Italien so sehr vermehret/ daß er sie öffentlich  
 nicht angreissen durfste/ mit folgenden Griffen:  
 Zu erst schätzete er die vornehmste und ansehn-  
 lichste Häupter unter ihnen: daß derjenige/  
 welcher einen der vornehmsten Banditen er-  
 schlagen würde/ etliche tausend Scudi/ und al-  
 les/ was er bey ihm finde/ zur Belohnung ha-  
 ben sollte. Hernach verordnete er ins ge-  
 mein/ daß/ wer einen Banditen erlegete/ etliche  
 hundert Scudi vor seine Mühe zu empfan-  
 gen hätte: Und wann ein Bandit den andern  
 erschlagen/ und dessen Haupt auf seinem  
 Schwerdt in eine Stadt zur Obrigkeit bräch-  
 te/ so sollte der Bandit/ welcher den andern er-  
 leget/

leget/frey seyn / und der That wegen etliche  
hundert Scudi zur Belohnung zu heben ha-  
ben. Dieses Vortheils halber siengen die Banditen  
an/sich untereinander selbst zu ermorden/ein jeder fürch-  
tetet sich für den andern / als für seinem Feinde; Und  
auf solche Art hat sie der Pabst in kurzer Zeit/und mit  
der höchsten Verwunderung alle vertilget und ausge-  
rottet/das auch bis auf diesen Zeiten Italien des Frie-  
dens/worzu Sixtus den Grund geleget/mit dessen rühm-  
lichen Andencken sich gebrauchet. Ein ander Exempel  
die Rebellion/oder Feinde der Republique auf eine ge-  
waltsame Art zu zerstören/finden wir in Sicilien: Als  
alle Insuln in Sicilien der gestalt mit franzo-  
sen angefüllt waren/das die Sizilianer nicht  
wussten / was sie mit ihnen anfangen solten/  
schlossen sie endlich heimlich diesen Räht: das die  
hin und her liegende franzosen auf einer Zeit  
solten erschlagen werden: Nachdem sie nun  
durch ganz Sicilien an alle Städte/in welchen  
franzosen sich befunden/ Bothen geschickt/  
beredeten sie sich in einem Tage/auf einem Ab-  
end/die welche bey ihnen einlagen/ umbzu-  
bringen: Und wurden also auff einem Abend  
an unterschiedlichen Wertern bey neunzig tau-  
send franzosen erwürget/ daher das an noch be-  
fante Sprichwort entstanden: Der Sizilianische Ab-  
end.

bend. Dieses solken wundern; Denn wenn man schon solche Resolution gefasset / so ist es keiner Stadt nicht schwer/ ihre in höchster Sicherheit lebende Soldaten zu ermorden/ insonderheit/ wann ein jeder nach der Ermordung eine ansehnliche Belohnung zu gewarten/ und die Gemüther wegen schon vorhero ihnen zugesfügten Unrechts und Beleidigung erbittert.

Aber dieses alles sage ich nicht zu dem Ende / daß auch wir in unsrer Republique uns dessen bedienen sollen / wovor uns GOTT behüte / sondern ich habe solches vielmehr deshalb angezeigt/ daß es sich nicht gebühre/die in unsrer Republique entstandene Empörung durch den gewaltsamen Weg/ sondern allein mit aller Güte und Gelindigkeit zu dämpfen/ worzu wir auf keine andere Art/ als durch die Bezahlung kommen können/welche/damit ich es kurz fasse/die Gerechtigkeit/ das Vaterland und die grosse Gefahr unsrer Republique von uns erfodern. Es finden sich zwar einige verwegene Leute/ welche sich unternehmen zum Kriege zu ratzen/ aber ich befürchte sehr/ es dürfste solche grosse Tapferkeit und beherzter Ruth ihnen in die Füsse schiessen/wie der Poet saget: *Inque pedes mens concidit omnis, das Herz ist ihnen / daß ichs zu Deutsch also geben mag in die Hosen gefallen.* Es ist ein altes Sprichwort bey den Bactrianern gewesen : *Ein fürchtsamer Hund bellet mehr/ als er beisset.* Te

tieffer Strohm/je weniger Geräusche. Wenn doch diese Herzhaftesten bedächten/ daß der Ausgang des Krieges zweifelhaftig/ und daß/welches der höchste verhüte/wenn der Adel unterliegen sollte/wir alle insgesamt an stat eine Republique zu haben/in die grösste Unordnung und öffentliche Rauberey/wie zu Marii und Sylla Zeiten in der Römischen Republique geschehen/ geriethen. Und gesetzt / daß der Sieg auf des Adels Seite bliebe/würde es nicht die allererschrecklichste Ungerechtigkeit wider Gott und das Gewissen seyn / diejenige/welche ihren Leib und Leben vor uns gewaget/ nicht allein nicht belohnen / sondern sienoch schmählicher Weise ermorden. Endlich würde derjenige / welcher die vortrefflichste/ja den Kern der Soldaten/welche den Frieden/die Freyheit und die Sicherheit des Landes in ihren Händen haben/auffreien wolte/seinem Vaterlande die grösste Schmach anthun/ und sich als ein unnützer verdorbener Bürger der Republique bezeigen. Er würde das Herz und die innerste Kräfte dem Vaterlande entziehen/und dasselbe alles Schuges mit der grausamsten Gewalt berauben.

Es muß ein jeder davor halten/ daß alle Republiken auff drey Dinge/als auf drey gewaltigen Seulen ruhen/Auff der Religion/der Gerechtigkeit und der Sicherheit. Die Religion beobachten die Geistliche/die Gerechtigkeit beschützen die Obrig-

brigkeit und die Richter/die Sicherheit die Sol-  
 daten. Es ist niemals einige Republique ohne diese  
 drey Ständen gewesen/und kan auch keine/auf was Art  
 und Weise man auch solche einrichten wolte/ohne densel-  
 ben seyn; Welcher nun die Soldaten/oder den meisten  
 Theil derselben aus der Republique vertilget / der be-  
 raubet beydes die Religion und die Gerechtigkeit/ ihrer  
 Sicherheit und zerstöret und verheeret also die ganze  
 Republique. Gebühret uns derowegen ganz nicht  
 auf solche grausame und gewaltthätige Mittel nur zu  
 gedencken; Wir müssen auch ins künftige Soldaten  
 haben/und was sage ich ins künftige / auch izo wider  
 die Moscowiter selbst: Denn ob wir gleich mit densel-  
 ben/ ich weiß nicht/ was für einen Frieden schliessen / so  
 wird derselbe dennoch auf schwachen Füssen ruhen/und  
 der Krieg vielmehr verschoben/ denn gehoben werden.  
 Ich bin versichert/ daß diese treulose Nation bey aller  
 Gelegenheit/ wenn sie ihre innerliche Unruhen gestillt/  
 sich an uns / der ihr bisher zugefügten Schmach we-  
 gen/wieder rächen wolle. Ist es derowegen besser/diesen  
 Feind izo gänzlich erlegen/ als demselben Zeit lassen/sich  
 wieder zu erhöhlen / und sich wider uns mächtiger zu  
 rüsten. Es stimmet mit der Wahrheit überein/ was die  
 Scythen vormals zum Alexandro dem Grossen/ ge-  
 saget: Derjenigen Freundschaft kanst du dich  
 versichern/ welche du me bekriegt hast: Die  
 stärkste

stärkste Freundschaft ist unter Gleichmächtigen / die aber halten einander gleich zu seyn/ welche niemals ihre Kräfte mit einander ver-  
 sucht; Glaube nicht/ König/ daß die/ welche  
 du überwunden hast/ deine Freunde seyn wer-  
 den. Ich halte deshalb gänzlich davor/ daß die Mo-  
 scowiter durch starkes Anhalten umb unsere Freund-  
 schafft und Allianz sich umb nichts anders bewerben/  
 als daß sie nach behgelegten innerlichen Unruhen sich  
 desto mächtiger wider uns waffen und zuruisten mö-  
 gen. Und wir solten nicht nöthig haben/ unsere Sol-  
 daten in gutem Stande zu halten? Es lieget uns viel-  
 mehr ob/ ihnen nicht allein das/ was sie verdienet zu ent-  
 richen/ sondern ihnen noch über dem eine Ergözung zu  
 geben/ damit sie desto beherzter für unsere Freyheit/ für  
 unsere Religion und Ruhm streiten mögen. Auch  
 kan ein jeder leicht abnehmen/ daß sich unsere Herren  
 Bundsgenossen nicht mit blossen Vertröstungen und  
 Beschenkungen werden abweisen lassen/ denn sie ha-  
 ben sich untereinander verschworen/ daß keiner abziehen  
 solle/ bis sie alle völlige Bezahlung erhalten. Vielwe-  
 niger werden sie durch langes auffhalten und Verzöge-  
 rung getrennet werden. Die Verzögerung und das Ver-  
 weilen ist ihnen nützlich/ uns schädlich: Je länger wir  
 die Bezahlung auffschieben/ je mehr wird das gemeine  
 Volk gepresst und verdorben. Bleibet dero wegen

der

der einzige Weg zur Besriedigung der Gemüther/ nemlich/dß man die Soldaten bezahle/übrig/welches/weil es ohne Geld nicht geschehen kan/so wil ich mit wenigen zeigen/woher/und auff was Weise man Geld aufbringen könne.

Allhie sollte ich zwar Anfangs die von Ihr. Königl. Majest. übelgefaste Meynung derer widerlegen/welche davor halten / daß Ihr. Königl. Majest. nur deshalb die Soldaten in die Republique einen Einfall thun lassen/damit sie die Republique von Gelde entblössen/ und solche / wenn sie verarmet / desto leichter unterdrücken könne. Und ist der König (wie sie zu sagen pflegen) schon lang darauff bedacht gewesen/ wie er eine absolute Regierung einführen möchte. Weiln aber diese Materie einer weitläufigen Rede bedarf; denn ich müste erstlich die politische Griffe und Maximen wie einer aus einer freyen Republique eine Monarchie auffrichten könne / darthun/ denn auch erweisen / daß Ihr. Königl. Majest. sich keiner diesen Maximen bedient; Als wil ich diese Materie bis auf eine andere Zeit mir vorbehalten/ und wende mich iko/ fest davor haltend / daß die von Ihr. Königl. Majest. gefaste übele Meynung falsch und unwahr sey / zu demjenigen/ was ich versprochen/nemlich zu zeigen/wie man vor die Soldaten Geld anschaffen könne.

Es halten alle/welche von den Republiken ausführlich

führlich geschrieben/das Ærarium ( die Schatz - Kam-  
mer ) vor höchstnöthig/ und deshalb haben sie fleissig  
dahin gestrebet/ allerhand Mittel anzuseigen/ wie man  
solches am füglichsten bereichern könne. Licurgus hat-  
te den Lacedämoniern ( welchen unsere Republique in  
vielen Stücken gleichet ) den Gebrauch des Goldes und  
Silbers gänslich verbothen/ hingegen eisern Geld zu  
schlagen befohlen; Aber sie wurden endlich in den gross-  
sen Anliegen ihrer Republique gezwungen/ bald von  
den Persischen Königen/ wie Lisander und Callicratidas,  
bald von den Egyptischen Königen/ wie Agesilaus und  
Cleomenes gethan/ Geld aufzunehmen/ und solcher Ge-  
stalt ihre nothleidende Republique zu helfen. Denn es  
ist ein altes Axioma bey den Politicis, welches die Erfah-  
rung bekräftiget; daß einer Republique ganze  
Macht im Gelde bestehe:

*Quisquis habet nummos secura navigat aura,  
Fortunamq; suo temperat arbitrio.*

(saget Propertius) Eben darumb haben auch jene  
grossen Monarchen ihr Ærarium reichlich angefüllt/ und  
der Republique in höchst dringenden Nöthen zu Hülfe  
zu kommen/ grosse Geld - Summen zusammen gebracht.  
Von dem Sardanapalo wird gemeldet / daß er  
25000000. Kronen ( die Krone à 30. Gr. unserer  
Münz gerechnet ) an Haarschafft gehabt/ als er  
sich auf dem Scheiterhaufen verbrannte.

Tiberius

Tiberius sol 67500000. Eronen hinterlassen ha-  
 ben/welche grosse Summa Geldes Caligula noch  
 ehe ein Jahr verflossen/verschwendet. Darius  
 hat in seinem Schatze 100000000. Eronen ge-  
 habt/welche der Alexander zur Beute bekom-  
 men. Weiln aber in unser Republique kein Ærarium  
 verhanden/als mögen die alte und verständige unter  
 uns zusehen/ob solches zuträglich. Gewiß/wenn man  
 alle Jahre/im öffentlichen Ærario (wie solches in wolan-  
 geordneten Republiken zu geschehen pfleget) etliche  
 hundert tausend Gülden beylegete (und ich bin versichert  
 daß man noch mehr würde beylegen können/wenn man  
 dem Ærario treu und ehrlich fürstunde) würde in etliche  
 zwanzig Jahren eine ansehnliche Summa verhanden  
 seyn. Nun aber haben wir zu nichts anders/als zu den  
 Poboren und Steuer unsere Zuflucht. Und der Höch-  
 ste verhüte/dß wir nicht von einem auswärtigen Fein-  
 de/eine oder die andere Niederlage erlitten/würde dersel-  
 be nicht/ehe wir die Poboren aufbrechten/ganz Pohlen  
 überschwemmen. Man saget insgemein/dß das Volk  
 die Kleinigkeiten und geringe Dinge nicht  
 achte. Und dieses ist eines der allergeringsten Dingel  
 daß man alle Jahr etwas weniges gebe/ als daß man  
 auf einmal/zu einer Zeit eine grosse Summa aufbringe.  
 In der in Italien liegenden Venetianischen Republi-  
 que/welche gleichfalls eine freye Republique ist/wird

Das Ærarium auf vielerley Art bereichert. Unter andern ist diese nicht die geringste/ daß von allen Sachen/ welche gekäuffet oder verkäuffet werden/ beydies der Käuffer/wie auch der Verkäuffer etwas weniges geben muß. Und wiewoles das Ansehen hat/ als wenn diese Aufflager nur ein ganz geringes austragen/ so hebet dennoch die Republique zu Venetia/ bloß von den Wein und Del Aufflager/ jährlich bey zweymal hundert tausenden. Wenn in unsrer Republique gute Anstalt wäre/ könnten wir eben dergleichen Einkünffte haben. Denn es würde kein gemeiner Kerl sich darüber beschweren/ wenn er/zum Exempel/ von einem jeden Viertel Korn/ das er verkäufft/ einen Pfennig (Kwartnik) oder weniger gebe/wie auch nicht der Käuffer/wenn er eben so viel geben müste. Ich vermeine/ daß solches jährlich eine grosse Summa austragen würde. Ich habe in Venetia den Fürsten Zbarawski von dieser Materie weitläufig und sehr verständig discurriren hören/ welcher darthat/ daß wir fast eine grösse Summe/ als die Venetianische Republique jährlich auffbringen könnten.

Es seynd sonst noch andere Arten das Ærarium zu bereichern/ von welchen die Politici weitläufig schreiben/ und haben etliche von dieser Materie ganze Bücher heraus gegeben; Weiln wir aber kein Ærarium haben/ können wir uns erwehnste Arten nicht zu Nutzen machen/ sondern müssen uns um andre/theils aus der gegenwärtigen

figen Gelegenheit/theils aus den Historien bemühen/  
als welche letzteren nicht anders/ als ein Spiegel seynd/  
der uns die vergangene Sachen/ damit wir die gegen-  
wärtige wol und füglich darnach ordnen mögen/ dar-  
stellet. Ich wil N. N. drey Arten außer den Voboren  
vorstellen/ vermittelst derer wir leicht zu Gelde kommen  
mögen; Meine N.N. aber können nach mehr erfunde-  
nen Arten und Mitteln dasjenige/ welches denselben  
das allerfüglichste und allerbeste zu seyn deuchtet/erweh-  
len. Im Fall ich aber etwas vorbringe/ welches allen  
nicht gefallen möchte/ so bitte ich/ daß keiner mich in mei-  
ner Rede verstören wolle/ sondern daß ein jeder vielmehr  
belieben wolle/ in der Stille bey sich zu überlegen/ wel-  
ches Mittel zu Aussbringung der Gelder das bequem-  
ste sey.

Und zwar was das erste Mittel betrifft/ so war bey  
den alten Römern/ nach desz Livii Zeugniss/ dieser Ge-  
brauch; daß die Weiber/ wenn die Republique sich in  
grosser Dürftigkeit befand/ alien ihren Schmuck zur  
Hülfe der Republique aufrichtig beytrugen. In unser  
Republique ist zu der Befriedigung der Soldaten/ nach  
eines vornehmen Senatoris Aussprüche nicht nothig/  
daß die Weibspersohnen alien ihren Schmuck beytra-  
gen/ sondern man lasse nur einem jeden Edelmann bey  
seiner Treu/ Ehr und Gewissen alle seine silberne Löffel  
zur Hülfe der Republique beibringen/ so wird man viel-  
181

leicht nicht allein die Soldaten bezahlen / sondern sie noch an einen andern Ort anführen können. Und dieses wird einem jeden ein sehr geringes zu seyn dächten: denn wenn ein jeder unter uns schuldig ist mit seinem Blute und Leben der Republique zu dienen/ sollte einer wol ein duzend oder zwey Lessel bedauern / welche er ihm wenig Jahre hernach gar leicht wieder machen lassen könnte?

**Das andere Mittel.** Als Käyser Fridericus Henrici Barbarossa Sohn/welcher ums Jahr 1212. gelebet/in Italien kein Geld hatte/ließ er aus Leder runde Münze schneiden/und das Königliche Wapen drauff drucken; Nachmals bezahlte er die Arbeiter und Soldaten mit solcher Münze/ und befahl/dß ein jeder/ welcher diese lederne Münze bekommen würde/solche wol aufheben/ und nach wieder erhaltenen Geld-Mitteln ihm dieselbe wieder bringen sollte/mit Versprechen/die lederne Münze mit eben so viel Stück silbernen umzuwechseln / welches er auch gehalten. Ich weiß nicht/ ob es der Republique nicht zuträglicher wäre/diesen Exempel folgen/ als durch unerträgliche Poboren ganz Pohlen ins grösste Elend setzen ; Und könnte / meinem Bedünken nach/dieses Mittel auch der Schwelgerey und Pracht abhelfsen. Auch ist schon vor diesem/wie mir berichtet/ unsere Republique zu dieser Extremität gebracht worden/ und seynd überdehn alle der Meynung/dß gleich wie der

255  
der König die Macht hat Geld schlagen zu lassen/ er auch also die Macht habe den Werth der Münze zu sezen.

Drittens könnte man der Republique Einkommen auf gewisse Zeit vor eine gewisse Summa auf Nach aus-thun/ und wenn ja dieses endlich nicht genug wäre/ könnte man so wol durch Vacanzien/ als durch Auffbringung einiger Gelder durch die Poboren/ solches ersetzen/ das mit nicht eine so schwere Last auf das arme elende Volk gelegen werde/ und könnte man dermaleins die Factionen stillen/ und die Krieges Disciplin wieder in guten Stand bringen/ und wenn dieses nicht geschiehet/ müssen wir alle Jahr dergleichen Faction und Auffwiegelung befürchten. Dieses seynd die Mittel/ welche ich zur Bezahlung der Soldaten vorschlage. Solten sie aber jemand verdrißlich fallen/ oder auch die Soldaten selbst/ durch zugesetztes Unrecht/ wie sie zu Zeiten zu thun pflegen/ einem und den andern beleidiget haben/ so ist zu wissen/ daß das die wahre und rechte Klugheit sey: Sich bisweilen in die Zeit schicken/ um sich dem schwe- resten Gesetze der Nothwendigkeit unterwerf- sen. Ein verständiger Politicus sol niemals mit dem Glücke selbst streiten/ sondern er muß die Segel streichen/ und sich der Zeit accommodiren/ damit er nach geleichteten Anker auf demjeni- gen Wasser/ welches sich zuvor mit seinen stür- men-

menden Wellen erhoben/ desto sicherer fahren möge. Mit dem Winde und Ungewitter/ ja mit den Himmel selbst streiten/ ist nichts anders/ als sich in gewisse Gefahr stürzen. Es werden die N. N. diese Sachen noch reißlicher überlegen/ auch solche Mittel ersinnen und erwehren/ daß die Krieges Disciplin wieder in ihre vorige Ordnung gebracht werde/ damit die Benachbarte über unser Unglück nicht lachen/ und der Feind sich deshalb nicht erfreue. Schließlich beziehe mich auf die Hrrn. Abgeordnete/ welche alle/ diese Sachen hochvernünftig/ behutsam und weitläufig überlegen wollen/ &c. Und endlich wende ich mich zu der allwaltigen Obsicht Gottes dem Allerhöchsten von Grund der Seelen bittend/ daß er doch der maleins seine Gnaden = Augen auf unsere Republique wenden wolle/ und beschließe also mit des Virgilii Spruch: Ad-  
sis o! placidusque juves, & sidera cœlo dextra feras:  
Nulla salus bello, pacem te poscimus  
omnes.



# Skanowanie i opracowanie graficzne na CD-ROM :



ul. Krzemowa 1  
62-002 Suchy Las

[www.digital-center.pl](http://www.digital-center.pl)

[biuro@digital-center.pl](mailto:biuro@digital-center.pl)

tel./fax (0-61) 665 82 72

tel./fax (0-61) 665 82 82

**Wszelkie prawa producenta i właściciela zastrzeżone.**

**Kopiowanie, wypożyczenie, oraz publiczne odtwarzanie w całości lub we fragmentach zabronione.**

**All rights reserved. Unauthorized copying, reproduction, lending, public performance  
and broadcasting of the whole or fragments prohibited.**